

Hoffnungsblitze/Fundstücke aus der Bibel

Wie redet die Bibel von Hoffnung?

Bettina Wellmann

1. Zum Wort: warten, harren, hoffen (Altes Testament)

Im Alten Testament wird das Nomen Hoffnung zwar verwendet, aber viel häufiger tauchen Verben auf, um die Haltung der Hoffnung auszudrücken. Diese Haltung der Zuversicht wird mit den Worten „auf etwas gespannt sein, warten, harren, hoffen“ beschrieben. Hoffnung ist also im Alten Testament kein abstrakter Inhalt, sondern eher eine Ausrichtung des Menschen auf ein Ziel hin.

Dieses Ziel ist für das Volk Israel Gott, auf dessen Bund und Treue es sich verlässt. Es kennt ihn als Erretter aus dem Haus der Sklaverei, als den Gott der Verheißung und der Heilszusagen. Auf Gott hin spannt sich die Hoffnung über die gegenwärtige Wirklichkeit und ihre Möglichkeiten hinaus. Er ist ihr Inbegriff und Garant. „JHWH erhoffen“, „auf JHWH harren“ sind typisch alttestamentliche Formulierungen. Von ihm heißt es: „Du bist meine Hoffnung“ (Psalm 71,5), „Du Hoffnung Israels!“ (Jeremia 14,8). In manchen Psalmen werden deshalb Hoffnung und Vertrauen parallel verwendet.

Hoffen meint alttestamentlich also weniger, sich etwas noch Unbekanntes erträumen, sondern auf die versprochene Zusage Gottes vertrauen, dass die Zukunft gut wird und man sich auf ihn verlassen kann. Hoffnung bewegt sich also zwischen Vergangenheit und Zukunft. Wer Gott vertraut, wer sich auf sein Versprechen verlässt, dem/der sind Hoffnung und Zukunft verheißen. Wer sich auf ihn ausspannt, auf ihn harret, verkörpert die Haltung der Hoffnung.

Und worauf hoffen Menschen im Alten Testament? Auf Wohlergehen, Friede, Heil, Rettung von Not und Feinden. Auf Gottes Namen, sein Vergebungswort, seinen Arm, sein Heil – also auf die Begegnung mit Gott. Auf einen kommenden Heilskönig, ein Königtum auf einer neuen Erde, auf die Umkehr Israels. Auf die Auferstehung von den Toten, Unsterblichkeit, das Heil bei Gott.

2. Einzigartig: Ein Gott der Hoffnung

„Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und mit allem Frieden im Glauben, damit ihr reich werdet an Hoffnung in der Kraft des Heiligen Geistes.“ (Römerbrief 15,13)

Wenn man in die Götterwelten der Babylonier, Assyrer, Griechen, Römer, Germanen blickt, entdeckt man viele Götter mit unterschiedlichen Zuständigkeiten: ein Gott des Krieges, des Wetters, des Donners, der Fruchtbarkeit, des Waldes – aber ein Gott der Hoffnung? Ein

solcher Gott war – und ist – den Menschen außerhalb des biblischen Glaubens unbekannt. Bereits zur Zeit des Alten Testaments wussten die Israeliten, dass allein in diesem Gott Hoffnung zu finden war, denn von diesem Gott war bekannt, dass Er für sein irdisches Volk gute Gedanken hegte:

„Denn ich, ich kenne die Gedanken, die ich für euch denke - Spruch des HERRN -, Gedanken des Heils und nicht des Unheils; denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben.“
(Jeremia 29,11)

Wer diesen Gott kennenlernte, der wusste, dass sich dieser Gott radikal von den bisher bekannten Götzen unterschied: Hier war der Gläubige nicht schutzlos einem überirdischen Wesen ausgesetzt, dessen allzu menschliche Emotionen sich nach Lust und Laune veränderten. Hier war ein Gott, der zu Seinem Wort, zu Seinen Verheißungen, stand. Ein Gott, dem man wirklich vertrauen konnte, ein Gott, der echte Sicherheit bot, ein Gott, zu dem man in eine persönliche Lebensbeziehung treten konnte.

Und dieser Gott trägt sogar die Hoffnung im Namen. U.a. in den Psalmen oder bei den Propheten begegnet mehrfach die Gottesanrede „Hoffnung“ für Gott.

„Denn du bist meine Hoffnung, Herr und Gott, meine Zuversicht von Jugend auf.“

(Psalm 71,5)

„Du, Israels Hoffnung“ (Jeremia 14,8)

„Du Hoffnung Israels, HERR!“ (Jeremia 17,13)

3. „Die aber auf den HERRN hoffen, empfangen neue Kraft, wie Adlern wachsen ihnen Flügel. Sie laufen und werden nicht müde, sie gehen und werden nicht matt.“ (Jesaja 40,31)

Dies ist eines der schönsten Zitate zur alttestamentlichen Hoffnung. Es beschreibt, was Hoffnung eigentlich bewirken kann. Wer auf Gott harret – man könnte auch sagen: Wer auf ihn vertraut und auch in schlimmen Situationen auf ihn setzt – wird beschenkt und empfängt neue Kraft. Ohne Zutun, einfach durch das Verlassen auf Gottes Zusage, dass etwas Gutes unsere Zukunft sein soll. Die Kraft muss nicht selbst erarbeitet werden. Sie kommt dem/der Hoffenden von selbst zu. Plötzlich wächst man wie mit Flügeln über sich selbst hinaus und erkundet neue Höhen. Und die Hoffnung gibt nicht einfach nur ein gutes Gefühl, sie aktiviert: sie lässt weitergehen, laufen, ermöglicht Handeln.

Die Worte des Jesaja erinnern an einen Gedanken, den Dietrich Bonhoeffer 1943 aus dem Gefängnis schrieb. Auch er ist davon überzeugt, dass der Mensch in Notlagen darauf vertrauen darf, dass er immer genau so viel Kraft hat, wie er/sie braucht: „Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In

solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.“ (Widerstand und Ergebung, 22)

4. Hoffnung: Biblisch anders

Wenn wir sagen, dass wir hoffen, dann gibt es immer die Alternative, dass unsere Hoffnung (auf einen neuen Arbeitsplatz, auf einen Gewinn im Lotto, auf die große Liebe) nie Wirklichkeit wird. Das biblische Verständnis von Hoffnung kennt diese Alternative nicht. Sie braucht diese Alternative auch nicht. Denn die biblische Hoffnung gründet sich auf das, was Gott versprochen hat. Er steht zu Seinem Wort und wird es einlösen – in welcher Form auch immer.

„Gott ist treu, er bürgt dafür, dass unser Wort euch gegenüber nicht Ja und Nein zugleich ist.“ (2 Korintherbrief 1,18)

Hoffnung gründet in der Sicherheit der Verheißung – deshalb ist auch der Anker zum Bild für die Hoffnung geworden. Im Hebräerbrief wird dieses Bild ausdrücklich verwendet:

„So sollten wir durch zwei unwiderrufliche Taten, bei denen Gott unmöglich täuschen konnte [gemeint sind seine Verheißung und sein Eid an Abraham, dass er Segen in Fülle erhalten werde], einen kräftigen Ansporn haben, wir, die wir unsere Zuflucht dazu genommen haben, die dargebotene Hoffnung zu ergreifen. In ihr haben wir einen *sicheren und festen Anker der Seele*.“ (Hebräerbrief 6,18-19)

5. Neues Testament: ein Nomen für die Hoffnung

Das Neue Testament verwendet für Hoffnung das griechische Nomen *elpis*. Dieses begegnet vor allem in der Theologie des Paulus. An anderen Stellen ist sachlich oft von Hoffnung die Rede, auch wenn der ausdrückliche Begriff fehlt. So begegnet die Hoffnung in den Evangelien der Sache nach in der Verkündigung Jesu von der Nähe des Reiches Gottes, das schon da und angebrochen ist. Die Seligpreisungen verheißen den Armen, Sanftmütigen, Verfolgten, die ihre Hoffnung allein auf Gott setzen, die Erfüllung ihrer Hoffnung.

6. Biblische Hoffnung: Gewissheit - und nicht Optimismus oder positives Denken

„Im Gegensatz zum umgangssprachlichen Gebrauch beinhaltet der neutestamentliche Gebrauch des Wortes keinerlei Ungewissheit; es spricht von etwas als gesichert Feststehendem, das nur noch nicht verwirklicht ist. Die endgültige Bestimmung des Gläubigen ist es, an der Herrlichkeit Gottes teilzuhaben (Römer 8,29 -30; Johannes 17,22; 2 Korinther 3,18; Philipper 3,20–21; 1 Johannes 3,1-2) und diese Hoffnung wird Wirklichkeit werden, weil Christus selbst sich dafür verbürgt (1 Timotheus 1,1). Ohne die deutlichen und feststehenden Verheißungen des Wortes Gottes hätte der Gläubige keine Grundlage für eine Hoffnung (Römer 15,4; Psalm 119,81 + 114; Epheser 2,12; vgl. Jeremia 14,8).“

(John MacArthur, Kommentar zu Röm 5,2 in „John MacArthur Studienbibel“, S. 1610, 2002, CLV Bielefeld.)

7. „Ich hoffe auf den HERRN, es hofft meine Seele, ich warte auf sein Wort.“ (Psalm 130,5)

Auf der einen Seite steht bei der biblischen Hoffnung die Verlässlichkeit, auf der anderen Seite aber auch die Überraschung. Es gibt ein klares Ziel, auf das ich hoffe: Gott und seine Verheißung. Mein Sinn bewegt sich also nach vorn, auf ein Ziel hin. Noch steht etwas aus, es kommt etwas auf mich zu. Aber dieses Wort, auf das ich hoffe, ist ein Fundstück, eine Überraschung. Da will mir etwas Hilfe sein und ich erkenne es vielleicht nicht direkt. Ich muss also von Fundstück zu Fundstück wandern mit der Zusage Gottes im Gepäck. Verlässlichkeit und überraschendes Geschenk. Diese beiden Pole drückt der Psalm 130,5 aus. Und dazwischen ist der Mensch – wartend, harrend, erhoffend. Und gerade das überraschende Moment macht das Wesen der Hoffnung aus: „Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung“ (Römerbrief 8,24).

8. Ein Evangelium als Hoffnungstext: Markus

Auch ein ganzes Evangelium kann ein Hoffnungstext sein. Wie das Markusevangelium, das im derzeitigen Lesejahr B in den gottesdienstlichen Lesungen vorgetragen wird. Dabei war die Situation, in der das Markusevangelium entstand, alles andere als hoffnungsvoll. Um das Jahr 70 n. Chr. war der jüdische Aufstand gegen Rom endgültig niedergeschlagen, Jerusalem war eingenommen und der Tempel zerstört. Und kurz vor 70 n. Chr. wurden durch Herolde ganz besondere „Evangelien“ von Stadt zu Stadt weitergesagt: die Evangelien vom Herrschaftsantritt des Kaisers Vespasian. Genau in dieser Zeit besitzt der Autor des Markusevangeliums die unerhörte Frechheit, seine Jesusgeschichte mit den Worten „Evangelium Gottes“ zu beginnen. Er lässt Jesus verkünden: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe.“ In diesem Klima der Aufsteigergeschichten des Kaisers Vespasian erzählt er von einem ganz anderen Herrscher, in dem sich die Hoffnungen erfüllen. Auch da ist von einem Herrschaftswechsel die Rede. Die Herrschaft Gottes beginnt. Aber die besteht nicht darin, dass die Welt durch militärische Unterwerfung „befriedet“ wird, sondern darin, dass Menschen von allem, was sie unterdrückt, befreit werden. Die Hoffnung auf ein von Gott gesegnetes Leben soll ausgerechnet in dieser Umbruchs- und Krisenzeit wahr werden.

Das Markusevangelium ist ganz im Ausdruck dieser Hoffnung gestaltet. Die Orte, die der Autor verwendet, die Personen, die Darstellung Jesu und dessen Aussagen bezeugen den von Hoffnung bestimmten Glauben. Als Schauplätze rahmen die Wüste und das Grab das Markusevangelium. Solch lebensfeindliche Orte, Schauplätze des Todes, werden zu Orten, an denen Christus, der Sohn Gottes, erfahrbar wird. Der Auftrag am Schluss, zurück in den Alltag nach Galiläa zu gehen (Markus 16,7), nimmt dem damals bestimmt nicht glorreichen Leben seinen Schrecken und lässt darin nach dem Reich Gottes suchen. Auffällig ist im Markusevangelium das unglaubliche Tempo, in dem Jesus heilt, befreit, rettet, satt macht oder ausweglose Situationen überwindet. Oft drängt er seine Jünger – regelrecht ungeduldig. Das Reich Gottes kann nicht warten. Die Hoffnung ruft zum Handeln. Alle werden heil und satt – auch die an den Rändern. Viele bekommen von Jesus eine zweite Chance – nicht nur Geheilte, sondern auch Jünger wie Petrus, der Jesus zwar verleugnet, aber dann trotz seines

Versagens zum Zeugen der Auferstehung wird. In die große Hoffnungsgeschichte des Markusevangeliums sind viele kleine, individuelle Hoffnungsgeschichten eingeschlossen.

9. Hoffnung leben!

Paulus beschreibt die Berufung als Christ/in und nennt die Hoffnung dabei als Aufgabe:

„Ihr seid auch berufen zu einer Hoffnung in eurer Berufung.“ (Epheserbrief 4,4)

Diese Hoffnung meint nicht einfach einen Glauben an eine gute Zukunft irgendwann bei Gott, sondern ein Grundvertrauen, dass Gottes Verheißungen mit dem Reich Gottes schon angebrochen sind und im Hier und Jetzt gelebt werden sollen.

Sich in Gott festzumachen und auf seine Verheißung zu vertrauen, gehört also zum Christsein dazu. Von dieser Hoffnung soll man auch anderen erzählen und Zeugnis ablegen:

„Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die euch erfüllt“ (1 Petrus 3,15)

Paulus verwendet die Dreiheit Glaube, Liebe, Hoffnung wie eine Kurzformel, die das Christsein beschreibt:

„Wir erinnern uns vor Gott, unserem Vater, an das Werk eures Glaubens, an die Mühe eurer Liebe und an die Standhaftigkeit eurer Hoffnung auf Jesus Christus, unseren Herrn.“
(1 Thessalonicher 1,3)

„Wir wollen uns rüsten mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und mit dem Helm der Hoffnung auf Rettung.“ (1 Thessalonicher 5,8)